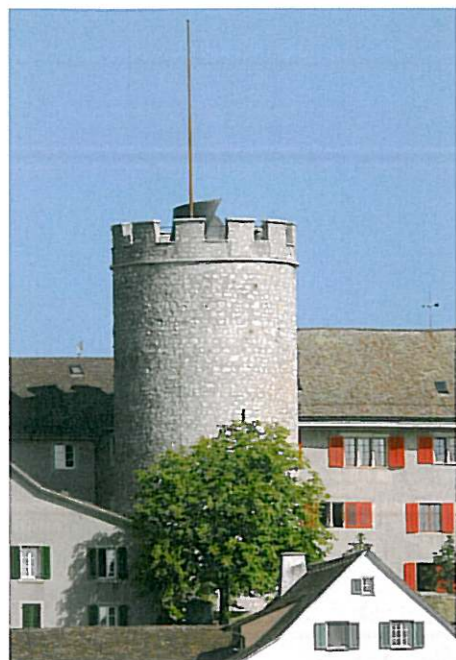


## FREIGELEGTES MAUERWERK



01–03 Aussenansicht, Blick ins Erdgeschoss und neuer Turmausgang auf dem Dach (Fotos: 01 David Baer, 02–03 Vito Stallone)

Im letzten Herbst haben L3P Architekten die Sanierung des mittelalterlichen Turms in Regensburg im Kanton Zürich fertiggestellt – 47.4 m<sup>2</sup> Bruttogeschossfläche, verteilt auf sechs Geschosse. Neu eingerichtet wurde auch eine Ausstellung zur Ortsgeschichte, die Hauptrolle spielt jedoch der Turm.

Regensburg «nicht als Stadt mit Turm, sondern umgekehrt» zu betrachten – dies schlagen die das Projekt begleitenden Historiker in ihrem Büchlein zur Ortsgeschichte vor.<sup>1</sup> Diese Annäherung an die Entstehungsgeschichte des mittelalterlichen Landstädtchens lässt sich durchaus mit der heutigen Erscheinung in Verbindung bringen. Nach jahrelangem Dornröschendasein erhält nun auch das Innere des Turms Aufmerksamkeit: Im Rahmen der Innenraumsanierung wurde es mit einer Ausstellung zur Ortsgeschichte bestückt.

Der 21 m hohe Bau, entstanden als Wehrturm des Schlosses Regensburg, prägt die Silhouette des gegen 1250 als Herrschafts- und Verwaltungssitz von den Freiherren von Regensburg angelegten Städtchens seit der Gründungszeit. Sowohl die Lage des Ortes auf einem Felsvorsprung des östlichen Ausläufers der Läger als auch die Form des Turmes sind in der Gegend einzigartig. Mit

seiner vertikal aufstrebenden Massigkeit hat der über 3 m dick gemauerte Rundturm als einziges Bauwerk die Zeit überdauert. Alle anderen Bauten der befestigten Burgstadt, heute Oberburg genannt, wurden nach einem Grossbrand 1540 neu errichtet. Die heutige Unterburg entstand im 14. Jahrhundert unter habsburgischer Herrschaft. Bis auf ein paar Bauten aus neuerer Zeit hat sich am mittlerweile denkmalgeschützten Ortsbild seither wenig verändert. Obwohl Regensburg ein beliebtes Ausflugsziel für Touristen ist, fehlten vor Ort bisher jegliche Informationen über Städtchen und Turm. Erst bei der Planung der Sanierung des Turminnenraums kam die Idee auf, diesen als «vertikales Ortsmuseum» umzunutzen.

Konzentrierte sich die Aufgabe zunächst auf notwendige Massnahmen zum Unterhalt des Turms und zur Verbesserung der Sicherheit der Besuchenden, kam die Herausforderung hinzu, den Bestand um neue Elemente zu ergänzen. Der Turmzugang lag ursprünglich auf der Höhe des heutigen 2. OG und war nur über eine einziehbare Leiter erreichbar. Vor etwa 120 Jahren richtete die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich in der Schlossanlage eine Erziehungs- und Bildungsanstalt ein und machte den Turm der Öffentlichkeit zugänglich. Dazu wurde ein neuer Eingang auf Schlossplatzniveau durch die massive Mauer gebrochen. Das Umnut-

zungsprojekt fügte einen neuen Ausgang hinzu – hinsichtlich der ansonsten zurückhaltenden Eingriffe in die «Ursubstanz» eine kühne Massnahme. Das Mauerwerk wurde mit Diamantseilen erschütterungsfrei geschnitten und in aufwendiger Steinmetzarbeit Stück für Stück ausgebrochen, wodurch sich die Öffnung von ihrem älteren Visavis unterscheidet.

Der Turm soll vor allem sich selbst ausstellen, die Einrichtung kommt bereichernd hinzu und bringt die räumlichen Qualitäten des Hauptdarstellers zur Geltung. Deshalb reduzierten die Architekten alle Elemente, die von der Wirkung des vertikalen Mauerwerks optisch ablenken könnten. Zudem drängten die engen Platzverhältnisse im Turminnenen zu einer Reduktion der Informationen und einer konzentrierten Gestaltung zu deren Vermittlung in der Ausstellung.

Das Turminnere ist durch ein Gewölbe und mehrere hölzerne Zwischenböden in fünf Stockwerke gegliedert. Ein zur Vorbereitung des Projekts durchgeführtes dendrochronologisches Gutachten evaluierte für die ältesten Balken das frühe Fäll- und Einbaudatum 1376, die ältesten Treppenelemente sind über 250 Jahre alt. Aufgrund dieser Ergebnisse wurden die alten Balkenlagen und das Konglomerat aus Treppenläufen erhalten. Sie wurden gereinigt und nur da erneuert, wo es aus Sicherheitsgründen notwendig war.

Dazu konnte vorwiegend auf an anderen Stellen überflüssig gewordene Teile zurückgegriffen werden. Auch der Zustand der Turminnenwände wurde nach der Reinigung unverändert belassen. Radikal erneuert wurde die Haustechnik: Die zuvor auf Putz geführten Elektro- und Lichtinstallationen sowie der Meteorwasserablauf sind nun weitgehend in das Gemäuer integriert. Dafür wurden entsprechende «Narben» im Mauerwerk in Kauf genommen. Auch die neuen Deckenverkleidungen aus rohem Drahtnetz beruhigen die Wirkung der Balkenlagen zugunsten der Inszenierung der Vertikalität des Mauerwerks und verstecken zugleich die Installationen in der Horizontalen.

Die Präsentation der geschossweise geordneten Ausstellungsthemen erfolgt mit einheitlichen Paneelen und Monitoren, die jeweils von hinten beleuchtet sind. Durch die Beschränkung auf diese indirekten Lichtquellen bleibt das diffuse Halbdunkel, welches das mit wenigen schmalen Fensterschlitzen versehene Turminnere prägt, erhalten. Bei der Materialisierung aller neuen Einbauten wurde roher Stahl verwendet, der die archaische Ausstrahlung des Mauerwerks nachempfunden; die Teile wurden vor dem Einbau mit Fruchtsäure korrodiert.

### DER HÖCHSTE PUNKT

Einst schloss ein markanter Spitzhelm – ein steil nach oben gezogenes Dach – den Turm nach oben ab. Nach mehreren Blitzeinschlägen brannte der Turmhelm 1766 aus, und man beschloss, ihn nicht mehr wieder aufzubauen. Daraufhin erhielt das oberste Geschoss ein Gewölbe und eine begehbare Zinne. Auf der vertikalen Zeitachse des neuen Ortsmuseums bildet das Betreten der Zinne den Endpunkt, die Aussicht in die Umgebung die «endgültige Konfrontation mit der Neuzeit». Absturzsicherungen aus Glas und Orientierungstafeln der verschiedenen Ausblicke sorgen für Sicherheit und Information. Die sich nach der Enge und Schummrigkeit des Turms eröffnende Weite und Helligkeit wird durch einen neuen, halbtransparenten, spiralförmig gewundenen Ausgang eingeleitet. Dieses Objekt aus Fiberglas dient zunächst als Witterungsschutz für das Turminnere und erfüllt eine Reihe technischer Vorgaben, ist aber zugleich die eigenwilligste Kreation der Architekten. Vor

dem Hintergrund der um Klärung und Integration bemühten Neugestaltung des Turminnenen wirkt es – trotz oder gerade wegen seines formalen Bezugs zur historischen Anlage der Oberburg und dem versteinerten Schneckenhaus der Turmzinne – als überhöhtes Artefakt; der Bezug zu den übrigen Eingriffen fehlt.

Der Entstehungsprozess des neuen Turmausgangs jedoch, dessen Form und Konstruktion mit Modellen und in intensiver Zusammenarbeit mit den Handwerkern erarbeitet wurde, gleicht in seinem sorgfältigen Vorgehen dem des gesamten Entwurfs. Die Baueingabepläne wurden in Form einer Art Absichtserklärung eingereicht, rot markiert und beschriftet die Stellen, wo ungefähr was angebracht werden soll. Die definitive Dimensionierung, Lage und Materialisierung wurde vor Ort mit 1:1-Modellen erarbeitet. Dies begünstigte auch den Dialog mit dem zuständigen Denkmalpfleger, mit dem jeder Eingriff vor Ausführung abzusprechen war. Diese intensive Auseinandersetzung mit dem bestehenden Bauwerk führte zu einem ebenso rücksichts- wie absichtsvollen Projekt. In dieser Stärke liegt aber zugleich die Schwierigkeit verborgen, die andernorts mit dem «musealen Paradox»<sup>2</sup> bezeichnet wird: Hier äussert es sich insbesondere in der (über-)ambitionierten Absicht, die mit dem Begriff «archaisch» verknüpfte Raumwirkung des Turmes zu stärken und gleichzeitig als Exponat einer mit allzu zeitgenössischen Mitteln gestalteten Ausstellung zu inszenieren.

**Nadine Schütz**, dipl. Arch. ETH, schuetz@arch.ethz.ch

### Anmerkungen

<sup>1</sup> B. Meier, D. Sauerländer: Regensburg – Geschichte von Burg, Stadt und Stiftung Schloss Regensburg. Baden 2009

<sup>2</sup> M. Götz: «Szenogramme», in: archithese 4/2010, S. 74

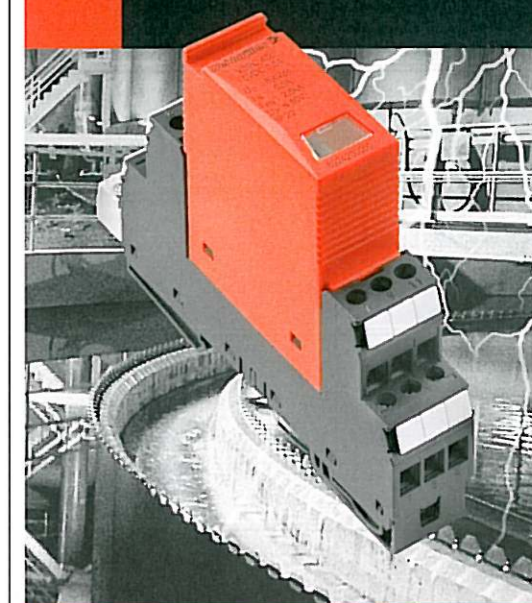
### AM BAU BETEILIGTE

**Bauherrschaft:** Stiftung Schloss Regensburg  
**Architektur:** L3P Architekten SIA FH AG, Regensburg  
**Lichtplaner:** Vogt + Partner, Winterthur  
**Ausstellungsmacher:** René Kindlimann, Aathal  
**Historiker:** Bruno Meier, Baden; Dominik Sauerländer, Aarau  
**Kantonale Denkmalpflege:** Beat Stahel

# MSR-SIGNALE?

# ABER SICHER!

ÜBERSpannungsschutz  
FÜR MESS-, STEUER- UND  
REGELKREISE



### VARITEKTOR SPC

- Steckbarer Überspannungsschutz für 2 analoge oder 4 binäre Signale mit Fehleranzeige und Meldung in nur 17,8 mm Breite
- Überwachungsfunktion mit Statusanzeige und Meldefunktion
- Platzsparender Aufbau mit Meldefunktion
- Steckbarer Ableiter, mit unterbrechungsfreiem und impedanzneutralem Stecken bzw. Ziehen
- Prüfbar durch Prüfgerät V-TEST
- Einsetzbar nach der Errichtungsnorm IEC 62305

www.weidmüller.com

Elektronik –  
Made by Weidmüller

**Weidmüller**